

HANNEJUSCHTWEG



Der Hannejuscht

Vor einigen hundert Jahren hat er gelebt, der stolze Hannejuscht mit den feurigen Schwarzaugen, mit dem kecken Jägerhütlein auf dem dunklen Gelock. Wenn er durch Nunkirchens Gassen schritt, eine ragende, schulterbreite Hünengestalt, dann flogen der Mägdlein Blicke ihm nach, dann pochte manch junges Herz in raschen Schlägen. Aber Hannejuscht sah nicht nach den zärtlich lockenden Augen, wusste nichts von heimlichem Herzweh mancher Schönen. Die er liebte, das war die einzige, die ihm keine schmachsenden Blicke nachsandte, das war eine kinderreine, arglose Jungfrau, und eben darum liebte er sie.

Und Agnes, so hieß das Mädchen, wusste nichts davon. Doch Hannejuscht traute seiner Liebe Allgewalt, und er war entschlossen, ihr bei günstiger Gelegenheit seine Liebe zu gestehen. Und die Stunde kam. Jagend durchstrich er eines Tages Nunkirchens Wälder, von seinem Rüdnpaar begleitet. Da – schon schimmert die Wiese durch den lichter werdenden Wald –, kaum hundert Schritte von ihm entfernt kniet ein blondes Mägdelein auf moosigem Waldboden und sammelt dürre Reiser zur Bürde. Hannejuscht steht und schaut, und seine Hunde stehen reglos neben ihm, von seinem Blick gebannt. Jetzt wendet das Mägdlein den Blondkopf ein wenig zur Seite, und der Bursche schaut erglühend in seiner Agnes reines Gesicht. Sie ahnt nicht, dass Hannejuschts Feueraugen auf ihr ruhen. Dem Burschen aber wird heiß und schwül, und seine Glieder zittern vor Erregung. Jetzt ist die Stunde gekommen, die er Tag um Tag, Woche um Woche gesucht hat. Jetzt wird er der Geliebten sein Herz enthüllen. Er schreitet auf die Kniende zu, langsam, leise, wie man sich etwas Heiligem nähert, und dabei pocht ihm das Herz in Fieberschlägen. Noch wenige Schritte trennen ihn von ihr, da ver-

mag sein Mund nicht mehr zu schweigen, da jauchzt er in überschwellendem Glück in den lauschenden Wald hinein: "Agnes, mein Lieb!"

Jäh richtet sich die zu Tod erschrockene Jungfrau auf und blickt entsetzt in die flammenden, verlangenden Augen des hünenhaften Burschen vor ihr. "Agnes, mein Lieb!" ruft dieser noch einmal und reckt die Arme nach ihr aus. Solch wilder Liebe ist die stille Agnes noch nie begegnet. Ihr graut vor der Lohe, die ihr da entgegenschlägt, und mit einem Schrei voll Furcht und Entrüstung eilt sie wie ein gehetztes Reh davon.

Hannejuscht steht versteinert. All sein Glück flieht mit ihr dahin. Es ist zum Wahnsinnigwerden. Er greift sich an die Stirn. Er greift nach der Büchse und schießt – und trifft das dahineilende Mädchen. Hannejuscht, wilder Hannejuscht, was hast du getan? Leichenblass lehnt er am Stamm einer alten Eiche. Wankend nähert er sich seinem Opfer, das, auf feuchtem Waldmoose ausgestreckt, mit dem Tode ringt. "Agnes, mein Lieb!" stöhnt Hannejuscht und kniet neben ihr nieder. "Agnes, was habe ich dir getan?" klagt er mit gebrochener Stimme, "dir, die ich so lieb habe, so unsagbar lieb!" Und die sterbende Jungfrau weiß jetzt, dass sie von dem wilden Burschen nichts zu fürchten hat, weiß, dass ein Unglücklicher neben ihr kniet. Sie lächelt ein schönes, verklärtes Lächeln, reicht ihm ihre sterbende, matte Hand und haucht: "Ich danke dir für deine Liebe, Hannejuscht! Wenn ich im Himmel bin, will ich dich nicht vergessen."

Zart und scheu fasst seine Rechte nach der blumenzarten Mädchenhand, und dann bricht er in trostlose Tränen aus. Und da reift ein Entschluss in seiner männlichen Seele; "Agnes, du stirbst von meiner Hand getroffen, ich will auch sterben; mein

Tod sei Sühne für den Deinen!" Sie hört's nicht mehr, sie liegt in feierlicher Ruhe, im Schweigen des Todes. Engel Gottes haben ihre jungfräuliche Seele schon empor getragen zu den ewigen Gefilden,

Hannejuscht erhebt sich und schreitet von dannen, aufrecht und stark. Sein Weg führt zur Buße, zur Sühne, zum Tod. Er meldet sich beim Gerichtsmeier und gesteht seine Schuld. Das Hochgericht tritt zusammen unter dem Freiherrn von Zandt und den sieben Schöffen. Das Urteil lautet auf Tod durch den Strang. Auf dem Galgenberg hat Hannejuscht seine Schuld gesühnt. Mit Gott versöhnt, ist er im Angesicht des Volkes als ein Ausgestoßener, ein Verbrecher, gestorben.

Das ist die Mär vom Hannejuscht, dessen Geist im Volksglauben heute noch in der Hannejuschtenheck und im Gutwieswald umgeht. In früheren Jahren wollten ihn gar viele des Nachts beim Viehhüten gesehen haben. Er sei, so erzählten sie, mit einem langen Mantel bekleidet und führe zwei aneinander gekoppelte Hunde mit sich. Und ein Mädchen, so geht die Sage, das ihn einmal verspottet habe, sei von unsichtbarer Hand derb geohrfeigt worden. Der jungen Spöttlerin ist recht geschehen; denn ein Mensch wie Hannejuscht, der zwar gefehlt hat in Schwäche und Leidenschaft, aber gesühnt hat wie ein Held, verdient keinen Spott.

Der Heimatforscher Fritz Glutting ist in seinem Heimatbuch aus dem Jahr 1992 der Frage nachgegangen, welchen historischen Hintergrund die Sage vom Hannejuscht hat. Das Ergebnis seiner äußerst aufschlussreichen Recherchen können Sie – wie sein komplettes Heimatbuch – über unsere Internetseite www.hannejuschtweg.de nachlesen.

